

Beobachtungen im Gemüsegarten

Wir sind mitten im Sommer. Und soweit ich weiss, haben einige von euch auch einen Gemüsegarten. Und das ist ja so eine Sache mit den Gemüsegärten. Wenn es dann einmal regnet, dann weiss man: „Aha, schön! Mein Gemüse hat jetzt Wasser.“ Aber ein-zwei Tage später ist Arbeit angesagt. Wenn man in den Garten hinein geht, sieht man das Unkraut spriessen, wo man auch hinschaut! Also gut, Ärmel hoch gelitzt, man fängt an zu rupfen. Und man rupft und rupft und rupft Stunde um Stunde und man hat schon das Gefühl, man könne einen ganzen Lastwagen füllen mit dem Unkraut. Der Rücken schmerzt. Vielleicht hat man Durst oder Hunger. Aber irgendwann ist die Arbeit getan. Dann machst du einen Schritt zurück, klaubst dir den Dreck von den Fingern. Und dann blickst du in deine Beete – und es ist eine wahre Freude! Deine Salate, deine kleinen Fenchel, deine Böhnchen und Zucchetti, alles steht wieder schön herausgeputzt in Reih und Glied. Das ist doch ein wunderbarer Moment. Dann weisst du wieder, warum du dich so abrackerst.

Wie ist das eigentlich bei uns in der Gemeinde? Im Gemeindeboten liegt ja immer diese A4-Seite, auf der alle Veranstaltungen drauf sind. Manchmal scheint mir, wir springen von der einen Woche zur nächsten und in letzter Zeit war fast jede Woche ein besonderer Anlass. Man blickt aber auch schon voraus auf grössere Sachen wie ein Musical. Man ist beschäftigt mit Absprachen, mit telefonieren, mit kochen, Dinge bereit machen, mit abwaschen... Wann haben wir zuletzt einen Schritt zurück gemacht und den Überblick genossen? Wann haben wir es uns das letzte Mal gegönnt, dass wir uns bewusst machen, warum wir das alles machen? Das möchte ich mit euch heute wieder einmal machen. Den Blick sozusagen über das Gemüsebeet schweifen lassen. Und fragen: „Warum sind wir eine Gemeinde? Warum möchte Gott, dass wir Gemeinde sind?“

Ich beobachte, dass unsere Gemeinde für viele ein zweites Zuhause ist. Hier sind Freundschaften gewachsen. Es gibt sogar viele Familiennetzungen hier drin. Es ist ein miteinander Leben, ein miteinander Feiern. Aber wenn wir mal einen Schritt zurück machen: Nein, dann ist das doch gar nicht der Kern der Sache. Im Grunde ist uns das ja auch bewusst. Wir sind nicht bloss Gemeinde, damit wir halt einfach Gemeinde sind. Wir sind Teil von etwas Grösserem. Und das möchte ich mit euch anhand einer Skizze anschauen. Mir der Skizze, die ihr hier sehen werdet, machen wir eigentlich nichts anderes als ein Querschlag durch die ganze Bibel. Also, an alle Lesefaulen hier drin: Aufgepasst! So kurz habt ihr die Bibel selten zusammengefasst bekommen.

Gottes Wille von Anfang an

Wir sehen hier, was Gottes Wille von Anfang an war. Gott schuf die Menschheit. Und eigentlich war der Plan, dass alle Menschen von Anfang an mit Gott Gemeinschaft haben sollten. So wie es auf der ersten Seite der Bibel bei Adam und Eva beschrieben ist. Aber die Geschichte nahm eine andere Wende, als Gott sich das gewünscht hätte. Die Menschen haben einen anderen Weg gewählt. Es kam zu Sünde, Gewalt und Schmerz – es gab das Böse auf dieser Welt. Gott reute es, diese Welt geschaffen zu haben und so war die Sintflut ein erstes Gericht aus seiner Hand. So berichtet die Bibel.

Nach der Sintflut hat Gott etwas Neues gewagt. Von den Menschen, die er weiter leben liess, hat er einen Einzelnen heraus gepickt. Abraham war ein von Gott erwählter Mensch. Mit diesem Abraham schloss Gott einen Bund. So liess Gott aus Abraham ein Volk entstehen, das Volk Israel. Eigentlich sollte Israel dann ein Zeichen werden für die Welt. Die ganze Welt sollte erkennen, dass Gott Gott ist und dass er der gute Vater der Menschen ist.

Aber Israel hat sich wieder für einen anderen Weg entschieden und hat immer wieder an Gott gezweifelt und versuchte, sich selber zu helfen. So kam es zu einem weiteren Einschnitt. Der Untreue des Volkes hatte gravierende Folgen. Gott hat sein geliebtes Volk Israel ins Exil verbannt. Das war eine harte Strafe, eine schwere Konsequenz.

Nach einer bestimmten Zeit zeigte Gott sein Erbarmen und führte Das Volk wieder zurück in sein Land. Aber er liess nicht locker. Mitten in dieses Volk wurde nämlich später Jesus geboren. Auf ihn sollte Israel nun hören, durch ihn sollte es sich Gott neu zuwenden und erkennen, wer Gott wirklich ist. Mitten in dem Volk leuchtete die Botschaft des Evangeliums auf. Aber Israel erkannte den von Gott Gesandten, den Messias, nicht.

Deshalb ging Gott wieder einen unerwarteten Weg. Die Nachricht, wer Gott wirklich ist und die Botschaft seiner Liebe und Vergebung, die ist sozusagen an die „Heiden“ übergeschwappt. In der Apostelgeschichte können wir das nachlesen. Gott gab sein Ja dazu, dass wir, die wir nicht zu seinem erwählten Volk gehörten, jetzt Träger des Evangeliums sein dürfen. Die so genannten Heiden sind nun also Botschafter von Gott. Gott kündete auch an, dass irgendwann auch Israel ihn ganz erkennen wird.

Weshalb zeige ich euch diese Skizze? Weil sie mir sehr wichtig geworden ist, weil ich sie immer wieder vor mir sehe, weil sie mich bewegt und ich denke: „Wow, Gott hatte einen wahnsinns Plan und eigentlich wäre von Anfang an alles so einfach gewesen! Wenn doch nur die Menschen mehr Vertrauen zu ihrem Schöpfer gehabt hätten. Aber es gab ein ziemliches Hickhack. Aber trotz all den menschlichen Irrwegen lässt er nicht locker, Gott bahnt sich immer wieder einen Weg. Er will sein Ziel erreichen. Und genau in diesen Lauf hat uns Gott eingespannt:

Schon Bonhoeffer hat gesagt: „Kirche kann nur Kirche sein, wenn sie für andere da ist.“ Wir haben einen Auftrag in dieser Geschichte, wir sind Träger seiner Botschaft. Wenn wir das wieder vor Augen haben, dann ist das eine Perspektive, die begeistert! Wir wären nicht hier, wenn nicht früher andere Menschen uns das Evangelium bezeugt hätten. Wenn nicht irgendwann Menschen gekommen wären, welche die Botschaft von Gott in Händen und Herzen trug. Unsere Aufgabe ist es, diese Botschaft weiter zu geben. Das ist der Grund, warum wir Gemeinde sind.

So sieht es also aus, wenn wir mal aus unserer Agenda heraus schlüpfen und uns einen Blick von oben verschaffen. Man kann also ins Bild übertragen: Der Grund, Gemeinde zu sein, ist zu hacken, zu setzen, zu jäten, zu ernten. All das, damit mehr Menschen Gott kennen lernen, ihn entdecken. Was aber, wenn bei uns Birnen wachsen, obwohl wir doch Äpfel gesetzt haben oder wenn sich Mehltau breit macht – dann müssen wir auch mal fragen: „Was müssen wir vielleicht anders machen?“ Und wenn in unseren Gemeinden selten ein neues Gesicht zu sehen ist, dann können wir

beim Obergärtner, bei Gott, spicken gehen. Er, der so kreativ immer wieder neue an die Aufgabe heran ging, um seinem Ziel näher zu kommen, er wird uns auch hier auf neuen Wegen begleiten.

Der Prototyp der Gemeinde

Als mir das alles durch den Kopf ging, kam mir die Bibelstelle im Markusevangelium, Kapitel 3 in den Sinn. Denn dort beobachten wir genau das. Dort ist Gott voll von Überraschungen! Er kommt so anders daher, als dass Menschen das erwarten. So eine Beobachtung kann auch uns als Gemeinde beflügeln.

Wir lesen nochmals:

Mk 3,20 Als Jesus in das Haus zurückkehrte, in dem er wohnte, kamen wieder so viele Menschen zu ihm, dass er und seine Jünger nicht einmal Zeit fanden zu essen. 21 Als seine Familie davon hörte, wollten sie ihn zu sich nach Hause holen. »Er hat den Verstand verloren«, meinten sie. (...) 31 Seine Mutter und seine Brüder kamen zu dem Haus, in dem Jesus lehrte. Sie blieben draußen stehen und schickten jemand zu ihm, um ihn zu rufen. 32 Viele Menschen saßen dicht gedrängt um Jesus herum, als ihm ausgerichtet wurde: »Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern⁶ stehen draußen und fragen nach dir.« 33 Da erwiderte Jesus: »Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?« 34 Dann sah er die an, die rings um ihn herum saßen, und sagte: »Diese Leute hier sind meine Mutter und meine Brüder. 35 Wer den Willen Gottes tut, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.«

Dieser Text ist etwas Besonderes. Schaut man genauer hin, macht man Entdeckungen, die in der damaligen Situation unglaublich waren. Wir lesen nämlich von einer Handvoll Menschen, die sich um Jesus scharen. Wir lesen von seiner Familie und von Jesus selber. Wir erfahren auch, an welchem Ort sich das Ganze abspielt und das ist hier ein schlichtes Haus. Es war nicht die Synagoge, nicht der Marktplatz, kein Berg, sondern ein einfaches Haus. In diesem Haus mit diesen Menschen, die sich um Jesus scharen, ruft Jesus eine neue Bewegung ins Leben. Wir erleben hier nichts Geringeres mit, als wie Jesus den Prototyp der Gemeinde schafft. Das ist der Ursprung der Kirche hier. Es ist diese Gruppe, zu der Jesus sagt: „Tut den Willen von Gott!“ Hier haben wir sie also, diese Menschen, die den Willen von Gott tun.

Hier geht es um Nachfolge, es geht um Jüngerschaft. Es geht darum, dass Gott auch einen Anspruch an uns hat. Er möchte, dass wir seinen Weg gehen. Es geht nicht darum, dass Jesus hier irgendwo zu Besuch ist. Nein, es soll von nun an um eine verbindliche Gemeinschaft gehen. Und von den Menschen dieser Gemeinschaft, von ihnen sagt Jesus: „Diese Leute hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Die neue Gemeinschaft, die Jesus ins Leben ruft, nennt er also sogar seine Familie.

Überlegen wir einmal, was ein Schriftgelehrter hier hören konnte! Das muss sehr revolutionär geklungen haben. Da kommt einer daher und – mir nichts, dir nichts – gründet er in einem Privathaus eine neue, religiöse Bewegung. Und, wie wenn das zuwenig wäre, behauptet er ja auch, der Sohn des Allerhöchsten, von Gott selber, zu sein! Das Ganze wird dann später auch tatsächlich zu einer

weltweiten Bewegung! Aber damals – wer hätte sich den Messias schon so vorgestellt? Das kam wieder einmal gegen jede Erwartung. Überlegen wir einmal heute... Alle Christen der Welt hatten ihre ersten Treffen, ihre Entstehung als Gemeinde in einem einfachen Häuschen in Israel. Es war kein Tempel, auch nicht der Berg der Seligpreisungen, nein. Es waren einfache Begegnungen in Häusern. Gott macht es oft ganz anders, als wir erwarten.

Ist das nicht faszinieren? Macht uns das nicht neugierig darauf, was Gott sonst noch auf Lager hat?

Gottes Kreativität für sein unverrückbares Ziel

In der Hinsicht ist der Unterschied zwischen Gott und uns einfach der, dass Gott flexibel darin ist, *wie* er etwas macht. Aber wir Menschen legen da meistens viel zu viel Wert darauf. Wenn Jesus eine Bewegung in Israel in Gang bringen wollte, dann hätte man doch erwarten können, dass er zumindest den Tempel oder eine Synagoge als Schauplatz aussucht. Aber Gott hat eben andere Prioritäten – Erwartungen Erfüllen steht bei ihm anscheinend nicht zuoberst. Beim *Wie* ist er flexibel. Wichtig und unveränderlich bleibt sein Ziel. Und sein Ziel sind wir. Sein Ziel ist, dass er uns lieben kann, dass er uns nahe sein kann. Kurz gesagt: Wir verlieben uns oft in die Art und Weise, wie wir etwas machen. Gott hat sich in uns verliebt. Wie er uns erreicht, das ist Gott sehr schöpferisch...

Was lernen wir als Gemeinde aus dem Ganzen? Vielleicht hoffen wir schon lange, dass am Sonntag Morgen neue Gesichter hier herein spazieren. Und wir fragen uns, warum das nicht passiert, wo wir es doch so gut hier haben. Vielleicht ist sogar etwas Resignation zu spüren. „Ach, die Leute in meinem Umfeld, die kommen hier nicht herein.“ Nein, hier her kommen die Leute vielleicht ja nicht. Aber das ist nur unser Problem. Es kann doch nicht das Ziel sein, dass Menschen hier rein sollen, wenn es ihnen dabei nicht wohl ist. Die Frage, die uns bewegen sollte, ist doch die: Wie können diese Menschen denn sonst Gott begegnen? Und wie können wir ihnen dabei helfen? Hier müssen wir umdenken lernen. Da brauchen wir im wörtlichen Sinne Inspiration von Gott. Sein Geist soll uns kreativ machen. Er soll uns beflügeln und Ideen schenken, Bilder schenken, damit wir unsere selbst gebauten Mauern auch wieder abbauen können. Umdenken müssen wir nämlich, denn sonst sieht es in einigen Jahren nicht mehr ganz so rosig aus für unsere Gemeinde.

Wie also können wir unserem Ziel und Sinn als Gemeinde treu bleiben, dass wir Gott unter den Menschen bekannt machen? Bei diesem „Wie?“ müssen wir kreativ sein!

Es tut gut, in dieser Aufgabe immer wieder einen Schritt zurück zu stehen. Lasst uns immer wieder das grosse Bild anschauen. Staunen wir über den Weitblick, den Gott hat, über seine Geduld und die Chancen, die er uns heute immer noch schenkt! Wenn sein Ziel unser Ziel ist, dann brauchen wir keinen grossen Bau, kein Montasprogramm – darf ich soweit gehen zu sagen, dass er nicht einmal unseren Gottesdienst braucht? Ja, Gott kann auch anders!

Es ist ganz klar, dass solche Gedanken durchaus provozieren können! Ich finde, das ist zwischendurch auch mal ganz gut, oder? Natürlich sind wir alle sehr dankbar für alles, was wir in unseren Gemeinden haben. Hier dürfen wir vieles wertschätzen! Aber lasst uns dennoch nicht das Ziel aus den Augen verlieren, das Gott uns gegeben hat. Dafür wünsche ich mir eine solche

Begeisterung, dass wir bereit sind, auch unbequeme Entscheidungen zu treffen. Lasst uns kreativ sein und unseren Auftrag erfüllen. Solange Gott unsere Gemeinde brauchen kann, packen wir es an. Und seien wir nicht überrascht, wenn Gott einmal alles ganz anders macht, als wir es erwartet haben! Amen.

